

Konzept für die Sektion „Sprachwandel und Phraseologie“

Dr. Natalia Filatkina, Universität Trier, Marcel Dräger M.A., Universität Basel,
Dr. Ane Kleine-Engel, Universität Luxemburg, Dr. Jutta Schumacher, Universität Luxemburg

GGSG-Jahrestagung 2012
„Sprachwandel und seine Reflexe im Neuhochdeutschen“
27.-29. September 2012, Universität Siegen

Die konzipierte Sektion widmet sich erstmalig der Untersuchung unterschiedlicher Sprachwandelphänomene im Bereich der Phraseologismen bzw. der so genannten formelhaften Wendungen und betritt insofern Neuland, als diese Fragestellung sowohl in der historischen Sprachwissenschaft als auch in der Phraseologieforschung ein noch relativ junger Bereich ist. Mittlerweile haben sich verschiedene diachron ausgerichtete Projekte speziell der Untersuchung mehr oder weniger fester bzw. mit der Zeit fest werdender Wendungen, deren Dynamiken, Variation und Modifikation gewidmet.

Die Idee zu dieser Sektion ist in den Projekten HiFoS (Universität Trier), OldPhras (Universität Basel) und DoLPh (Universität Luxemburg) entstanden. Die Projekte bauen aufeinander auf und pflegen einen regen Austausch. Dabei stehen sie u.a. vor der Aufgabe, unterschiedliche Forschungsdisziplinen zusammenzuführen. Denn einerseits berücksichtigte die Phraseologieforschung bisher vor allem rezente (Standard-)Sprachen und richtete den Blick nur am Rande auf ältere Sprachstufen oder regionale/dialektale Varietäten. Andererseits ließen sowohl die historische Sprachwissenschaft insgesamt als auch die theoretischen Erklärungsversuche einzelner Sprachwandelphänomene das komplexe Gefüge formelhafter Wendungen weitgehend unbeachtet.

Innerhalb der Projekte gilt es daher, die Grenzen der Untersuchungsmethoden, wie sie auf rezente Sprachstufen anwendbar sind, auf die Anforderungen des historischen Materials einerseits und auf die Erfordernisse formelhafter Wendungen andererseits zu erweitern. Auch müssen phraseologische Klassifikationen und Definitionsmerkmale mit Blick auf Sprachwandelprozesse hinterfragt werden genauso wie die bisherigen Darstellungstechniken und Beschreibungsprinzipien von Phraseologismen in idiomatischen Nachschlagewerken. Hier ist zum Beispiel an das Kriterium der Idiomatizität zu denken, wenn ein komplexer Ausdruck zu unterschiedlichen Zeiten seiner Verwendung zunächst in wörtlicher Bedeutung gebräuchlich war und erst im Lauf der Zeit unterschiedliche Grade der Idiomatizität erreicht. Um ein relativ junges Beispiel zu bemühen: *Wer legt heute noch den Hörer auf die Gabel?*

In den Einzeldarstellungen konzentriert sich der Beitrag von Natalia Filatkina (HiFoS) auf die Frage, in wie fern formelhafte Sprache für die Erforschung des Sprachwandels fruchtbar sein kann und zeigt anhand der diachronen Analyse einiger Wendungen die Typen des Sprachwandels auf, die für den Bereich der Formelhaftigkeit typisch sind.

Inwiefern phraseologische Wandelprozesse in einem digitalen Nachschlagewerk als diachrones Kontinuum erfasst und abgefragt werden können, diskutiert Marcel Dräger (OldPhras) in seinem Beitrag. Dabei rückt auch die Frage in den Fokus, wie die Phraseographie dem Problem einer äußerst lückenhaft zugänglichen phraseologischen Sprachgeschichte gerecht werden kann, mit dem Ziel, das Nachfrageinteresse zu bedienen ohne dabei in Spekulationen zu verfallen.

Mit einem Blick auf das Luxemburgische und benachbarte Varietäten des Deutschen gehen Ane Kleine-Engel und Jutta Schumacher (DoLPh) auf unterschiedliche (sprach)geschichtlich geprägte Verfestigungsszenarien formelhafter Wendungen ein.

Abstracts zu den einzelnen Vorträgen

Wandel im Bereich der historischen formelhaften Sprache und seine Reflexe im Neuhochdeutschen: Eine neue Perspektive für moderne Sprachwandeltheorien

Dr. Natalia Filatkina, Universität Trier
Sofja Kovalevskaja Nachwuchsforschergruppe
„Historische formelhafte Sprache und Traditionen des Formulierens (HiFoS)“
<http://www.hifos.uni-trier.de>
filatkina@uni-trier.de

Die Frage danach, wie sich Sprachen verändern, und die metasprachlichen Reflexionen darüber sind genauso alt wie die Sprachen selbst. Die Versuche, Sprachwandel wissenschaftlich zu erklären, gehen auf das 19. Jahrhundert zurück. Dabei richtete sich das Forschungsinteresse auf alle sprachlichen Ebenen vom Phonem bis hin zum Text bzw. Diskurs. Für die Untersuchung des Wandels auf phonetisch-phonologischer, morphologischer, morphosyntaktischer, lexikalischer, semantischer und pragmatischer Ebene liegen gut ausgearbeitete Methodiken vor; es wurden zahlreiche Versuche unternommen, unterschiedliche Sprachwandelphänomene auch theoretisch zu fassen. In der letzten Zeit wird seitens der Sprachwandel­forschung bei vielen sprachlichen Veränderungen der ebenenübergreifende Charakter festgestellt.

Formelhafte Wendungen wie etwa *wie Katze und Hund/Hund und Katze leben, in jemandes Hand / Händen liegen/ stehen, sich die Beine in den Leib/ in den Bauch stecken, jemandem/ jemanden jucken die Finger* (um nur einige wenige Beispiele zu nennen) wurden bei theoretischen wie methodischen Untersuchungen dieser Art meistens ausgeschlossen. Eine mögliche Erklärung besteht darin, dass die bis vor kurzem ausschließlich an den gegenwärtigen Wörterbüchern orientierte (Phraseologie)Forschung solchen Wendungen eine vorgeprägte, starre Struktur attestiert hat, die jegliche Dynamiken unterbindet. Die strukturelle Festigkeit wurde gar zum distinktiven Merkmal der formelhaften Wendungen (auch Phraseologismen genannt) erhoben. Ferner lässt sich das Phänomen der Formelhaftigkeit eben nicht *einer* Ebene zuordnen, es bildet auch keine *selbständige* Ebene im Sprachsystem, so dass es mit Hilfe *einer* Sprachwandeltheorie beschrieben werden könnte, denn Sprachwandeltheorien sind oft auf den Wandel auf *einer* bestimmten Ebene fokussiert. Formelhafte Wendungen bewegen sich aber zwischen Lexik, Grammatik, Pragmatik und Diskurs. In dieser Hinsicht stellen sie die Sprachwandel­forschung vor neue Herausforderungen und bringen eine neue Perspektive ein.

Im vorliegenden Beitrag wird der Versuch unternommen, genau diese Perspektive an exemplarischen Beispielen aufzuzeigen. Zum einen wird die Frage beantwortet, in wie fern formelhafte Sprache für die Erforschung des Sprachwandels fruchtbar sein kann. Alleine für solche klassischen Arbeitsfelder der Sprachwandel­forschung wie Lexik und Morphologie bietet die Untersuchung der Formelhaftigkeit einzigartige Daten: In der Struktur der formelhaften Wendungen bleiben morphologische, lexikalische und syntaktische Erscheinungen konserviert, die sonst dem Wandel unterliegen, z.B. morphosyntaktische Restriktionen, Irregularitäten oder die so genannte fossilierte Lexik und Morphologie. So wird das Verb *fressen* in der Struktur des Idioms *an jemandem einen Narren gefressen haben* mit einer für die freie Verwendung untypischen Valenz (Präposition + Dativ) verwendet. Das Substantiv *Maulaffen* ist an das Idiom *Maulaffen feilhalten* gebunden und lässt sich nur als dessen Bestandteil erklären. Die Wendungen

Kölsch Wasser und *auf gut Glück* tradieren ältere Flexionsformen bei Adjektiven *Kölsch* und *gut*. Die historischen Prozesse solch einer Fossilierung bleiben bis heute nur in Ansätzen erforscht. Formelhafte Wendungen sind auch in so fern für Sprachwandelforschung interessant, als sie oft routinisierte polylexikalische Ausdrucksmöglichkeiten sind, die als Basis für die Entstehung neuer grammatischer Zeichen fungieren. Als nur ein Beispiel sei hier die in der Grammatikalisierungstheorie gut erforschte Entstehung der verbalen (*nicht*) und nominalen (*niemand, niemals, nie* usw.) Negationsmarker im Deutschen genannt.

Zum anderen werden im Vortrag anhand der diachronen Analyse einiger Wendungen die Typen des Sprachwandels aufgezeigt, die für den Bereich der Formelhaftigkeit charakteristisch sind. Diese Analyse soll die Beantwortung von folgenden zwei Fragen ermöglichen:

1. Wie verläuft Sprachwandel im Bereich der formelhaften Wendungen?
2. Welche Sprachwandeltheorie(n) braucht die formelhafte Sprache und welche Spezifika dieses sprachlichen Bereichs soll/sollen solch eine Theorie/solche Theorien berücksichtigen?

Im diesem Teil stützt sich der Vortrag auf die alt-, mittel- und frühneuhochdeutschen Daten, die im Laufe der fünf Projektjahre durch die Nachwuchsforschergruppe „Historische formelhafte Sprache und Traditionen des Formulierens (HiFoS)“ gesammelt wurden. Er stellt diese in Bezug zu ihren neuhochdeutschen Pendanten und macht deutlich, dass Variation und Wandel auch für formelhafte Sprache keine Ausnahme, sondern ein Normalfall ist, und zwar sowohl in der Geschichte als auch in der Gegenwart.

Sprachwandel im phraseologischen Lexikon

Marcel Dräger, Universität Basel
„Online-Lexikon zur diachronen Phraseologie (OLdPhras)“
www.oldphras.net
marcel.draeger@unibas.ch

Nachschlagewerke sind in ihrer klassischen Struktur, wie wir sie kennen, ein hochgradig statisches Medium. Einer detaillierten Beschreibung des Sprachwandels sind damit sowohl strukturell als auch räumlich sehr enge Grenzen gesetzt.

Besonders phraseologische Wandelprozesse lassen sich in gedruckter Form kaum noch adäquat abbilden, was nicht zuletzt an ihrer Vielschichtigkeit liegt. Neben dem auch bei Lexemen prägenden Bedeutungswandel ist der phraseologische Wandel zusätzlich durch eine rege Variation auf formalstruktureller Ebene gekennzeichnet. Zusammen mit der kulturhistorisch zu analysierenden Motivierung und nicht selten zahlreichen tradierten Remotivierungen ergibt sich ein komplexes Gewebe aus drei stark miteinander interferierenden Ebenen des phraseologischen Wandels.

Mit dem Online-Lexikon zur diachronen Phraseologie (OLdPhras), einem an der Universität Basel ansässigen und vom Schweizer Nationalfonds geförderten Projekt, haben wir uns das Ziel gesetzt, den phraseologischen Wandel nicht nur phraseographisch zu beschreiben, sondern auch in der Abfragesystematik und Ergebnispräsentation der Lexikon-Daten zu berücksichtigen. Konkret heißt das beispielsweise, dass Benutzende, die etwas über ein Phrasem aus dem 18. Jahrhundert nachschlagen, andere Ergebnisse bekommen, als Benutzende, die das gleiche Phrasem für das 19. Jahrhundert nachschlagen. Exemplarische Analysen zeigen, dass Kategorien wie Idiomatizität, phraseologische Klasse (Sprichwort, Idiom, etc.) und die häufig von Wörterbüchern suggerierte Monosemie von Phrasemen in diachroner Perspektive keinen Bestand haben. Mit OLdPhras wollen wir dieser Erkenntnis Rechnung tragen und eine dynamische Datenstruktur schaffen, mit der sich Lexikonabfragen entsprechend ihrer historischen Dimension beantworten lassen.

Im Vortrag möchte ich zeigen, wie wir den phraseologischen Wandel im Nachschlagewerk greifbar machen wollen und welche Konsequenzen sich daraus für die Phraseographie ergeben. Zudem lohnt es sich, im Rahmen eines dynamisch strukturierten Online-Lexikons, eine andere Art von Wandel zu beleuchten: Den Wandel im Wissen um die Sprachgeschichte. Die Phraseographie unterliegt dem Anspruch, das Nachfrageinteresse mit Informationen zu befriedigen und sich gleichzeitig, trotz einer teilweise sehr lückenhaften Forschungslage, von Spekulationen fernzuhalten. Mit einem digitalen Medium erschließen sich hier neue Wege, auf welchen sich der wissenschaftliche Anspruch und das Nachfrageinteresse zufriedenstellender vereinbaren lassen, und der Fortschritt der Forschung zeitnah berücksichtigt werden kann. Das gilt auch dann, wenn scheinbar gefestigte Forschungsergebnisse sich beispielsweise durch neue Sprachbelege wandeln.

Reflexe des Sprachwandels in formelhaften Wendungen am Beispiel des Luxemburgischen und benachbarter Varietäten des Deutschen

Dr. Ane Kleine-Engel, Dr. Jutta Schumacher
Universität Luxemburg
DoLPh – Dynamics of Luxembourgish Phraseology
ane.kleine-engel@web.de, jutta.schumacher@uni.lu

Während das Deutsche auf eine lange Entwicklungsgeschichte zurückblicken kann, tritt das Luxemburgische erst allmählich aus dem Varietätengefüge moselfränkischer Mundarten hervor. Seit 1984 ist es offiziell Nationalsprache des Landes und kann auf eine vielstimmige Kodifizierungstätigkeit (v. a. um die Wende vom 19. ins 20. Jh.) zurückblicken. Nicht zuletzt bei den Bemühungen um die Herausstellung der Eigenständigkeit des Luxemburgischen wurden (und werden) gern als „typisch luxemburgisch“ empfundene Phraseologismen beschworen. Doch ein modernes Wörterbuch des Luxemburgischen liegt nicht vor; vergleichbares zu Wanders *Deutsches Sprichwörter-Lexikon* oder Röhrichs *Lexikon der sprichwörtlichen Redensarten* o. ä. fehlt ganz. DoLPh versucht nun sowohl die luxemburgische Phraseologie im rezenten Sprachgebrauch systematisch zu erfassen, als auch, als historisch-diachrones Projekt, die Entwicklung formelhafter Wendungen im Luxemburgischen zu beleuchten. So tritt u. a. die Rolle von Wörterbüchern und deren Kodifikation erst zu Tage, blickt man auf den tatsächlichen Variantenreichtum und die breite Entwicklungsschneise, wie sie korpusgestützte Belege ihren (vermeintlichen) Nennformen oder Leitvarietäten gegenüberstellen.

Dabei zeigen sich Reflexe der Sprachwandelprozesse in formelhaften Wendungen in vielfältiger Weise. So können im Abgleich mit den benachbarten Mundarten der Großregion verschiedene Phänomene beobachtet werden, beispielsweise der schwankende Einfluss des Französischen, spezifische Reflexe auf die Mündlichkeit (bei der primär oralen Domäne des Luxemburgischen), die Abwesenheit einer reglementierenden Standardsprache oder die zeitversetzte Verfestigung etwa von Paarformeln im Luxemburgischen vs. im Standarddeutschen.